



KJF

MAGAZIN



**INKLUSIVES
FESTIVAL**

40 Jahre
Open Air in
Steinhöring

**Abschiedsinterview mit Agnes Gschwendtner
„Führung braucht Mut – und das richtige Timing“**

Geschichte hautnah

**Eine Gruppe der Franz von Sales Schule
auf kreativen Wegen der Erinnerungskultur**



◀ In den neuen Räumen des Pädagogischen Zentrums Achental sollen sich Kinder, Jugendliche und Mitarbeiter:innen wohlfühlen. Foto: NST

10 AUS UNSEREN EINRICHTUNGEN

Zeitfenster

Agnes Gschwendtner geht:
Sechs Jahre Leitung im Realitätscheck

Rückkehr

Doris Schüssl folgt Agnes Gschwendtner in
der Gesamtleitung des Salberghauses

Motivation

Paraclimber Sebastian Horn besucht die
Orthopädische Kinderklinik Aschau

Spende

Die Heilpädagogischen Wohngruppen in
Aschau werden noch gemütlicher

Einweihung

Das Pädagogische Zentrum Achental
startet ganz offiziell durch

Förderung

Das Salberghaus gleicht Entwicklungs-
verzögerungen bei Kindern frühzeitig aus

Kultfaktor

Das Open Air in Steinhöring feiert sein
40-jähriges Jubiläum

19 ZU GUTER LETZT

Perspektivwechsel

Pressesprecherin Gabriele Heigl
verlässt die KJF

03 EDITORIAL

04 TITELGESCHICHTE

Tanzprojekt

Schülerinnen begeben sich auf die
Suche nach einem künstlerischen
Ausdruck für die Geschehnisse im
ehemaligen KZ Dachau

Gedenkstättenpädagogik

Wie sich das Max Mannheimer
Studienzentrum der
Herausforderung stellt, junge
Menschen weiterhin zu erreichen

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Freunde und Förderer,

es war ein spannender Prozess und ich freue mich, Ihnen an dieser Stelle das neue Logo der Katholischen Jugendfürsorge München und Freising präsentieren zu dürfen. Wir sind unserer grünen Farbe treu geblieben, lassen sie allerdings mehr leuchten und ergänzen sie mit einem einladenden Blau.

Das neue Logo wirkt dynamischer, nahbarer und zeigt gleich auf den ersten Blick, wofür wir stehen – für Hoffnung und Aufbruch, für Begleitung und Unterstützung. Der unterbrochene Kreis symbolisiert Gemeinschaft und Offenheit für Neues. Der Slogan bringt unser Anliegen schließlich auf den Punkt: Perspektiven für Menschen. Ich freue mich, dass der EVS diesen Claim dem Gesamtverband überlässt.



In einem Logo ist jetzt vieles zusammengefasst, was uns als KJF auszeichnet. Nach und nach werden wir das alte gegen das neue Logo austauschen – auf Geschäftspapieren, unserer Homepage, Image-Materialien, Schildern. Dazu werden wir noch einen Fahrplan entwickeln.

Auch das KJF-Magazin wird mit dem neuen Logo einen kleinen Relaunch erfahren. Lassen Sie sich also von der Sommerausgabe überraschen. Doch jetzt wünsche ich Ihnen zunächst viel Spaß mit dem aktuellen KJF-Magazin.

Klettern Sie mit einem Mitglied der deutschen Paraclimbing Nationalmannschaft hoch hinaus, begleiten Sie drei Schülerinnen der Franz von Sales Schule zu einem besonderen Tanzworkshop und erfahren Sie, wie im Salberghaus Entwicklungsverzögerungen von Kindern früh erkannt und gezielt aufgeholt werden.

Danke für Ihre Verbundenheit mit der KJF!

Ihre Barbara Igl
Vorständin KJF München und Freising

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Katholische Jugendfürsorge
der Erzdiözese München und Freising e.V.
Adlzreiterstraße 22, 80337 München
www.kjf-muenchen.de
Verantwortlich für den Inhalt:
Barbara Igl, Vorständin

Redaktion: Gabriele Heigl (GH), Nicole Stroth (NST)
Auflage: 1.200 Exemplare
Ein PDF der Ausgabe finden Sie auf
www.kjf-muenchen.de/kjf-magazin.html
Titelfoto: Nicole Stroth
Themenvorschläge, Hinweise und Anfragen senden Sie bitte an:
oeffentlichkeitsarbeit@kjf-muenchen.de

Franz von Sales Schule Niedernfels

Tanzen gegen das Vergessen: Wie eine moderne Erinnerungskultur heute aussehen kann

45 Minuten dauert eine Unterrichtsstunde – oft zu wenig Zeit, um wichtige Inhalte wie den Holocaust zu behandeln. Das Projekt „Tanzen und Geschichte“ eröffnet einen kreativen Raum, um sich eine Woche lang intensiv mit dem Thema zu beschäftigen. Drei Schülerinnen und eine Lehrerin der Franz von Sales Schule Niedernfels haben sich darauf eingelassen.



Nie wieder: Das Internationale Mahnmal auf dem ehemaligen Appellplatz ist der zentrale Gedenkort zur Erinnerung an die Opfer des Konzentrationslagers Dachau. Alle Fotos: NST

Nachdenklich, in sich gekehrt, traurig – und im nächsten Moment fröhlich, offen, energiegeladent: Diese emotionale Achterbahn erleben 17 Schülerinnen zwischen 13 und 21 Jahren bei dem Projekt „Tanzen und Geschichte“ im Max Mannheimer Studienzentrum in Dachau. Eingeladen dazu hat das Katholische Schulwerk in Bayern und auch drei Schülerinnen und eine Lehrerin der Franz von Sales Schule Niedernfels, einer privaten Grund- und Mittelschule des Pädagogischen Zentrums Achenal, sind mit dabei.

Die 15-jährige Manda war von Anfang an begeistert. „Ich wollte es unbedingt einmal ausprobieren, auch wenn ich keine richtige Tanzerfahrung habe und mir nicht vorstellen konnte, wie es zwischen Tanzen und KZ eine Verbindung geben soll.“

Denn genau darum geht es: Wie lässt sich das Unsagbare, das im ehemaligen Konzentrationslager Dachau geschehen ist, künstlerisch ausdrücken? Auf ihrem Weg, das herauszufinden, werden die Jugendlichen von dem britischen Choreografen und Tanzvermittler Alan Brooks begleitet. Seit elf Jahren engagiert er sich in der Gedenkstättenarbeit und weiß um die Verantwortung, die er trägt. „Wir müssen an die Opfer und ihre Familien denken. Aber auch im Konzentrationslager gab es Kunst. Sie war Mittel zum Überleben“, begründet er den Ansatz des Projektes. „Alles, was damals stattgefunden hat, war absolut grausam, doch es ist 81 Jahre her. Für die Schülerinnen eine sehr lange Zeit. Tanzen ist immer aktuell und real und hilft, durch den eigenen Körper eine persönliche Brücke zur Geschichte zu bauen. Denn ich fühle sie in meinen Muskeln.“

Das wird auch den Mädchen schnell klar, die schon nach dem ersten Probenstag von Muskelkater geplagt werden. Alan Brooks fordert viel von seinen jungen Tänzerinnen, ist dabei jedoch stets motivierend, wertschätzend und äußerst sensibel. „Mit diesem Thema an diesem Ort brauchen wir einander“, erklärt er zu Beginn seines Workshops. „Du bist nicht allein. Checke immer wieder, ob du okay bist. Körperlich und mental. Solidarität ist in dieser Gruppe sehr wichtig.“

„Wie weit würden wir gehen?“

Bei seinen Übungen geht es vor allem darum, durch Bewegung und Körpersprache eine neue Form der Kommunikation zu finden – für all das Unfassbare, das mit normalen Worten kaum zu beschreiben ist. Ein Beispiel: Die Teilnehmerinnen sollen Zweiertteams bilden und sich gegenseitig hochhalten, während jede für sich versucht, auf den Boden zu sinken. Unterschiedliche Taktiken werden ausprobiert.

Die Übung wird mehrmals wiederholt und somit immer anstrengender. Nachdem alle wieder in einem Kreis zusammensitzen, schafft Alan Brooks die thematische Verbindung: „Ihr habt gemerkt, wie schwer es ist, eine andere Person hochzuhalten – erst recht nach dem zweiten oder dritten Mal. Wir hören manchmal Geschichten aus dem Konzentrationslager, in denen Häftlinge anderen Häftlingen nicht geholfen haben. Aber wie weit würden wir gehen?“



Widerstand im KZ: Rena (l.) und Aliyah auf der Suche nach einem künstlerischen Ausdruck.



Gemeinsam reflektieren: Rena, Manda und Aliyah (v.l.n.r.) tauschen sich aus, inwiefern das KZ Dachau ein Ort für Kunst war.

Es war jeden Tag – jeden Tag Hunger, jeden Tag Kälte, jeden Tag Demütigung. Du musstest deine Energie für dich behalten. Manche hatten einfach keine Kraft, andere noch hochzuhalten. Oder sie hatten die Kraft gestern, aber nicht mehr heute.“ Die Schülerinnen hören aufmerksam zu und Alan Brooks führt weiter aus: „Ich bin kein Fan von Beurteilungen. Wir wissen nicht, wie es damals war. Aber wir können tänzerisch eine Idee kreieren und ein Gefühl dafür entwickeln.“

Dieses Gefühl muss jedoch mit Fakten genährt werden. Daher gehören neben den Tanzeinheiten und einer Abschlussaufführung im Max Mannheimer Studienzentrum

auch inhaltliche Workshops der Bildungseinrichtung sowie zwei Besuche der KZ-Gedenkstätte Dachau zum Programm. Der erste Besuch ist für die 15-jährige Rena aus Bernau ein Schock: „Als ich die Verbrennungsöfen gesehen habe und die Bilder, wo so viele tote Leute auf einem Haufen lagen, wurde mir das zu viel. Da musste ich mit meiner Freundin rausgehen.“

Beim zweiten Besuch wird versucht, dem Thema kreativ zu begegnen. Die Mädchen sollen einen Gegenstand aus den Ausstellungsräumen wählen und aus dessen Sicht Gefühle und Erlebnisse beschreiben. Die Schülerinnen der Franz von Sales Schule haben sich für die Fahnenstange eines ermordeten Kriegsgefangenen entschieden.

Fortsetzung von Seite 05



Choreograf und Tanzvermittler: Alan Brooks ist international tätig und bestärkt Jugendliche mit seinen Projekten, Grenzen zu überwinden.

Die 13-jährige Aliyah trägt der Gruppe den gemeinsamen Text vor: „Ich wurde am SS-Schießplatz Hebertshausen aufgefunden. Dort habe ich mitbekommen, dass in den Jahren 1941 und 1942 4.000 sowjetische Kriegsgefangene von den SS-Leuten erschossen worden sind. Auf einmal hob mich ein SS-Soldat auf und brachte mich zum Brausebad. Es war schrecklich,

was sich dort abgespielt hat. Ich sah überall Männer mit einer Glatze, abgeschorene Haare lagen am Boden. Die Männer trugen viel zu große gestreifte Kleidung und hatten unterschiedlich große Schuhe an.“

„Erinnerung darf kein Selbstzweck sein“

Diese enge Verzahnung von inhaltlichen Aspekten und dem Lernen durch Tanz machen für Dunja Müller, Referentin für Schulentwicklung und Evaluation des Katholischen Schulwerkes in Bayern, das Projekt aus. „Die multiperspektivische Herangehensweise ist eine große Bereicherung und fügt sich sehr gut in die Demokratieerziehung an katholischen Schulen als profilbildendes Merkmal

ein“, betont sie. „Dadurch wird ein tieferes Verständnis ermöglicht, was Ausgrenzung und Entmenschlichung bedeuten und was die Geschichte des Nationalsozialismus mit meinem eigenen Handeln zu tun hat. Denn Erinnerung darf kein Selbstzweck sein.“

Und muss nicht nur im Geschichtsunterricht stattfinden. Birgit Pfänder ist fasziniert, wie Geschichte durch

Bewegung erfahrbar gemacht werden kann. Die Lehrerin der Franz von Sales Schule, die auch Sport unterrichtet, ist als Ansprechpartnerin für Manda, Rena und Aliyah beim Projekt mit dabei, steht jedoch nicht nur am Rand, sondern integriert sich als erwachsene Teilnehmerin in die Gruppe.

„Ich habe anfangs etwas Mut gebraucht, um mich auf das Ganze einzulassen“, gesteht sie. „Aber das Tanzen öffnet wirklich Türen und erschließt einen tieferen Kontext. Außerdem herrscht nach den inhaltlichen Workshops oft eine deprimierende Stimmung. Durch den Tanz wird diese in Leichtigkeit umgewandelt.“

Die emotionale Achterbahn bleibt den Schülerinnen nicht erspart. Doch am Ende sollen sie gestärkt und motiviert wieder nach Hause gehen. „Diese Orte haben genug Leute traumatisiert“, sagt Alan Brooks mit Nachdruck. „Heute sollen sie ein Sprungbrett für die Zukunft sein. Wir brauchen junge Leute, die Antisemitismus und Rassismus erkennen und Zivilcourage zeigen. Wenn alle das machen, haben wir die Welt gerettet – und diese 17 Mädchen können schon anfangen, die Welt zu retten.“ Text: NST



Geschichte vor Ort: Viola Bögeholz, Referentin des Max Mannheimer Studienzentrums, führt die Schülerinnen durch die KZ-Gedenkstätte Dachau.



Ob im Tanzprojekt oder im Alltag: Die Gemeinschaft zählt.

Hintergrund

Das Katholische Schulwerk in Bayern ist ein Zusammenschluss von 181 Schulen aller Schularten der sieben bayerischen (Erz-)Diözesen. Neun Schulen nahmen Ende Januar 2026 an dem Projekt „Tanzen und Geschichte“ teil, das in Kooperation mit dem Max Mannheimer Studienzentrum durchgeführt und durch das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) in Dortmund finanziell gefördert wurde.



Die Teilnehmerinnen der Franz von Sales Schule: Rena, Manda, Aliyah und Birgit Pfänder (v.l.n.r.) vor dem Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Bildungsarbeit

„Allein die Erinnerung an schlechte Geschichte führt nicht zu guter“: Über Herausforderungen der Gedenkstättenpädagogik

81 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges braucht es neue Konzepte, um jungen Leuten die Geschichte des Nationalsozialismus zu vermitteln und eine Brücke ins Heute zu schlagen. Ein Interview mit Felizitas Raith, Leiterin des Max Mannheimer Studienzentrums in Dachau.

Umfragen zeigen, dass das Wissen über den Holocaust unter Jugendlichen abnimmt. Erleben Sie das auch so?

Felizitas Raith: Das Faktenwissen nimmt spürbar ab. Doch die Jugendlichen wissen durchaus, dass im Nationalsozialismus jüdische Menschen sowie Sinti und Roma ausgegrenzt, diskriminiert und verfolgt wurden – bis hin zur Ermordung – und dass das nicht nur wenige Ausnahmen waren. Die Jugendliche haben in der Regel eher ein sich zusammensetzendes Überblickswissen.

Im Max Mannheimer Studienzentrum beschäftigen Sie sich vorrangig mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Wie interessiert sind die Jugendlichen noch an diesen Themen?

Die meisten Jugendlichen zeigen dafür immer noch ein sehr großes Interesse. Gleichzeitig fragen sich manche, ob es nicht endlich einmal genug damit ist. Viele Gruppen kommen im Klassenverband zu uns. Unsere Strategie ist es, mit größtmöglicher Freiwilligkeit zu arbeiten und Workshops mit unterschiedlichen kreativen Ansätzen zur Auswahl zu stellen. Alle wird man jedoch nie erreichen können. Kolleg:innen aus anderen Bundesländern be-

richten, dass sich Jugendliche bei Gedenkstättenrundgängen permanent umdrehen und nicht zuhören. Das ist eine offene Verweigerungshaltung, die bei uns im Gros zum Glück noch nicht der Fall ist.

Gerade in den sozialen Medien werden Zweifel am Holocaust geschürt. Was kann man dieser Desinformation von Rechts entgegensetzen?

Ein gutes Beispiel dafür ist das Projekt „Shoa Stories“, an dem wir uns beteiligen und dessen Koordination beim Anne Frank Zentrum in Berlin liegt. Bei diesem Projekt werden Konzepte für den Schulunterricht entwickelt, um sich auf Kurzvideoplattformen wie TikTok faktenorientiert mit der Geschichte des Holocaust auseinanderzusetzen. Auch das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors initiiert immer wieder Social Media-Kampagnen, denen sich einzelne Häuser wie wir anschließen können.

Darüber hinaus haben einige KZ-Gedenkstätten wie Neuengamme oder Dachau eigene TikTok-Kanäle. Wir als Studienzentrum können das aus Ressourcengründen nicht leisten. Doch wir sprechen in Workshops mit



Felizitas Raith leitet seit 2019 das Max Mannheimer Studienzentrum in Dachau. Die Historikerin verantwortet die pädagogische Arbeit und vertritt die Einrichtung in Gremien und Kooperationen.

Weitere Informationen: www.mmsz-dachau.de

Foto: vogelwild und andres

Jugendlichen darüber, wie rechte Bewegungen es schaffen, auf TikTok & Co. Aufmerksamkeit zu bekommen. Außerdem bieten wir Fortbildungen für Multiplikator:innen zu rechten Strategien in den sozialen Medien an.

In Bayern ist der Besuch einer KZ-Gedenkstätte für die 9. Klasse verpflichtend. Wie stehen Sie dazu?

Wenn solche Gedenkstättenbesuche gut vor- und nachbereitet werden, mit geführten Rundgängen vor Ort, sind sie sehr sinnvoll. Aber der Rahmen muss stimmen und die Intention hinterfragt werden. Wenn die Erwartung ist, dass ein zweieinhalbstündiger Gedenkstättenbesuch aus allen Jugendlichen sofort Menschen macht, die nicht mehr antisemitisch oder rassistisch denken und

handeln, ist das nicht zu leisten. Und wenn die Jugendlichen an den Orten allein gelassen werden, weil gar keine geführten Rundgänge angeboten werden, ist solch ein Besuch ebenso wenig nachhaltig.

Inwiefern gehören Erinnerungskultur und Demokratie überhaupt zusammen?

Allein die Erinnerung an schlechte Geschichte führt nicht zu guter oder zu einem Demokratieverständnis. Dafür braucht es durchdachte Konzepte, die sich stetig wandeln müssen, weil sich auch die Gegenwart wandelt. Wir müssen mit der Erinnerungskultur nah an der Aktualität der Zeit sein, sonst vertun wir eine Chance und erreichen junge Menschen nicht mehr. Interview: NST

Repräsentative Umfrage der Jewish Claims Conference (November 2023)

40%

der 18- bis 29-jährigen Befragten in Deutschland wussten nicht, dass sechs Millionen Jüdinnen und Juden in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden.

Mindestens 20%

der Befragten in sieben der acht untersuchten Länder schätzten die Zahl der Holocaust-Opfer auf zwei Millionen oder weniger.

61%

der jungen deutschen Befragten haben Sorge, dass sich etwas wie der Holocaust wiederholen könnte.

Die letzten Zeitzeugen

Die Jewish Claims Conference schätzt die Zahl der Holocaust-Überlebenden weltweit auf etwa 200.000, von denen die Hälfte in fünf Jahren voraussichtlich nicht mehr am Leben sein wird.



Die Jewish Claims Conference ist ein Zusammenschluss mehrerer jüdischer Organisationen und hat ihren Hauptsitz in New York.

Salberghaus

„Man muss für die Umsetzung von Projekten das richtige Zeitfenster abwarten“

Sechs Jahre lang hat Agnes Gschwendtner das Salberghaus durch Zeiten des Umbruchs geführt: Generationenwechsel, Corona, Fachkräftemangel. Im Abschiedsinterview spricht sie über Mut, Verantwortung, Inklusion – und darüber, warum gute Führung nicht perfekt sein muss.

Welche Fähigkeit, die in keinem Stellenprofil steht, war für Ihre Arbeit entscheidend?

Agnes Gschwendtner: Der Mut, Entscheidungen zu treffen – und Gottvertrauen. Man trägt Verantwortung für viele Kinder, Mitarbeitende und Gebäude. Es ist unmöglich, alles vollständig und jederzeit ‚abzusichern‘. Am Ende bleibt ein Risiko. Man ist darauf angewiesen, dass viele Menschen ihre Arbeit gut machen. Auch wenn man gute Bedingungen schaffen und unterstützen kann – es lässt sich nicht alles kontrollieren.

Corona war sicher solch eine Ausnahmesituation. Wie haben Sie die Zeit in der Einrichtung erlebt?

Ich habe im August 2020 begonnen, nach der ersten Corona-Schockphase. Die Frage war: Wie organisiert sich eine Einrichtung, wenn täglich neue, unplanbare Anforderungen kommen? Für mich als neue Leitung habe ich die Chance gesehen, eine große Beweglichkeit zu entwickeln und Verantwortung auf allen Ebenen zu stärken. Ich wusste nicht mehr als jede andere Mitarbeiterin, die Herausforderung war für alle gleich: vor Ort Strukturen zu schaffen, um schnell reagieren zu können, ohne dass

Agnes Gschwendtner (48) arbeitete seit 2003 im Salberghaus, seit August 2020 als dessen Gesamteinrichtungsleiterin. Die Diplom Heilpädagogin, die auch ein Fernstudium in Management absolvierte, übernahm also mitten im herausfordernden ersten Corona-Jahr die Einrichtung. In ihre Zeit fiel im Juli 2024 der Bezug des neuen inklusiven Kinderhauses, das sowohl eine Kita-Gruppe von Kindern der Wohn- und Inobhutnahme-Gruppen des Salberghauses als auch eine Kita der Gemeinde Putzbrunn beherbergt. Aus persönlichen Gründen zieht sie zusammen mit ihrem Mann von Kirchheim bei München nach Deggendorf und wird mittelfristig neue berufliche Wege gehen.

das Tagesgeschäft leidet. Wir haben viel besprochen und ständig neu entschieden. Das war eine gute Übung im Umgang mit Unplanbarkeit. Richtig schwierig wurde es aber nach Corona.

Wie das?

2022 erreichte der Fachkräftemangel im Münchner Raum einen Höhepunkt. Viele waren erschöpft, krank oder sind ausgestiegen. Bewerbungen blieben aus, und unsere Gruppen mussten dennoch weiterlaufen. Aber man macht einfach jeden Tag weiter – und irgendwann ist es vorbei.

Welche weiteren Themen kamen neu dazu, auf die Sie zu Beginn Ihrer Leitung nicht vorbereitet waren?

Da war zum einen der Generationenwechsel. Sehr erfahrene, langjährige Leitungen gingen, neue kamen. Gleichzeitig gab es auch eine hohe Fluktuation auf Bereichsleitungsebene. In den ersten vier Jahren ging es für mich daher viel um Lückenmanagement. Elternzeiten, Schwangerschaften, Umzüge, Veränderungen bei der Teilzeit-Mitarbeit erforderten ein ständiges Reagieren. Man kann sich auf einen solch dynamischen Prozess kaum vorbereiten. Gleichzeitig war es eine Chance, neue Modelle zu entwickeln: beispielsweise Frauen in Teilzeit Leitungsfunktionen zu ermöglichen. Das war anspruchsvoll, ist aber gelungen. Und dann waren da noch die Themen Sanierung und Neubau von Gebäuden; darauf kann man sich auch nicht wirklich vorbereiten.

Gab es Situationen, in denen Sie fachlich wussten, was richtig wäre, es aber nicht umsetzen konnten?

Hier habe ich erkannt, wie wichtig es ist, das richtige Zeitfenster für die Umsetzung von Projekten abzuwarten. Es braucht Gespür dafür, wann eine Einrichtung bereit ist. Manchmal fehlen Menschen, manchmal Ressourcen. Aber mit der Zeit konnte ich alles umsetzen, was mir wichtig war. Beispiele sind etwa die neue HPT-Kon-



„Die Effizienz unserer Arbeit wird unterschätzt. Man sieht die Kosten und betrachtet sie als zu hoch. Wie gut das Geld investiert ist, wird oft nicht erkannt – auch nicht in politischen Führungsgremien.“

Agnes Gschwendtner, ehemalige Gesamtleiterin Salberghaus

Agnes Gschwendtner vor ihrer langjährigen Wirkungsstätte: dem Salberghaus in Putzbrunn. Foto: GH

zeption mit weniger Kindern, mehr Personal und anderen Inklusionsansätzen oder die inklusive Ausrichtung der therapeutischen Wohngruppen und Notaufnahmegruppen. Von der Idee bis zur Umsetzung vergehen schnell einmal zwei Jahre. Konzepte müssen geschrieben werden, die Bereitschaft und die Ressourcen im Haus müssen da sein, die Verhandlungen mit der Heimaufsicht müssen erfolgreich sein.

Was funktioniert in der Kinder- und Jugendhilfe besser als die Öffentlichkeit denkt – und was schlechter?

Unterschätzt wird die Effizienz unserer Arbeit. Man sieht die Kosten und betrachtet sie als zu hoch. Wie gut das Geld investiert ist, wird oft nicht erkannt – auch nicht in politischen Finanzierungsgremien. Überschätzt wird das Engagement der Fachkräfte. Sie sind engagiert und altruistisch, aber auch normale Menschen. Gesellschaftliche Trends wie etwa die zunehmende Bedeutung einer Work-Life-Balance gelten auch hier. Es wird zu oft erwartet, dass sich Menschen bis zur Erschöpfung einbringen.

Welche Aufgabe hat am meisten Zeit gekostet – und welche den größten Unterschied gemacht?

Die Antwort auf beide Fragen: Kommunikation. Reden, erklären, verhandeln – intern wie extern, das hat die meiste Zeit meiner Arbeit eingenommen. Es galt auch, Kooperationsbeziehungen aufzubauen und zu pflegen.

Eine Einrichtung wie das Salberghaus hat unzählige Schnittstellen: zu Mitarbeitenden, Behörden, Unterstützern. Schreiben gehört auch dazu, aber entscheidend ist das Zusammenkommen und Dranbleiben.

Was hat sich im Umgang mit den Kindern in Ihrer Zeit spürbar verändert?

Hier ist das Thema Inklusion zu nennen. Es ist nicht nur mir ein zentrales Anliegen, sondern ist bekanntermaßen ja auch ein gesellschaftlicher Trend. Die Angebote im Salberghaus wurden in meiner Zeit offener und inklusiver gedacht und umgesetzt. Interview: GH

Lesen Sie bitte weiter auf der KJF-Website.

Dort erklärt Agnes Gschwendtner, was ein gutes Team ausmacht, welche unpopulären Entscheidungen sie getroffen hat, warum sie nie Arbeit mit ins Wochenende genommen hat und was nicht vermissen wird.



Salberghaus

Doris Schüssl übernimmt die Gesamtleitung

Mit Doris Schüssl kehrt eine erfahrene Führungskraft nach Putzbrunn zurück. Die neue Gesamteinrichtungsleiterin hat bis 2017 schon einmal insgesamt 17 Jahre lang im Salberghaus in verschiedenen Positionen gearbeitet. Sie kann nun auch frische Perspektiven aus acht Jahren externer Tätigkeit einbringen sowie einen klaren Anspruch an Professionalität mit Herz.

Zum 1. Februar 2026 übernahm Doris Schüssl von Agnes Gschwendtner die Gesamtleitung des Salberghauses. Für Doris Schüssl ist es eine Rückkehr an einen Ort, der eine wichtige Wegmarke für sie war: „Das Salberghaus war prägend für mein berufliches Leben. Hier konnte ich meine Ideen einbringen, mich entwickeln und verschiedene Positionen übernehmen.“

Bereits im Jahr 2000 begann sie im Salberghaus im Heilpädagogischen Fachdienst, später leitete sie unter anderem die Kinderkrippe „Sonnenwelt“ sowie den gesamten Bereich der Kindertageseinrichtungen. Diese langjährige Erfahrung innerhalb der Einrichtung bildet heute ein solides Fundament für ihre neue Aufgabe. Gleichzeitig weiß Doris Schüssl, dass sich das Salberghaus seit ihrem Weggang weiterentwickelt hat: „Es hat hier einiges stattgefunden – nicht nur baulich, sondern auch inhaltlich und fachlich.“

Wertvolle Jahre bei der Stiftung ICP München

Neue Impulse bringt sie aus ihrer Tätigkeit bei der Stiftung ICP (Integrationszentrum für Cerebralpareesen) München mit, wo sie zuletzt acht Jahre lang die Unternehmensentwicklung verantwortete. Dort war sie mit ihrem Team unter anderem zuständig für Konzeptarbeit, Fort- und Weiterbildungen, EU-geförderte Projekte, digitales Projektmanagement und interne Kommunikation. Auch die Gründung einer Fachschule für Heilerziehungspflege fällt in diese Zeit. „Diese Jahre im Bereich Eingliederungshilfe waren für mich sehr wertvoll“, betont sie. „Der Blick von außen erweitert den Horizont – und genau diese Perspektiven möchte ich nun in meiner neuen Aufgabe einbringen.“

Am Salberghaus schätzt sie besonders die Mischung aus Fachlichkeit und Menschlichkeit. „Was ich hier immer geschätzt habe, ist die hohe Professionalität ver-



Reibungsloser Stabwechsel im Salberghaus: Doris Schüssl übernimmt von Agnes Gschwendtner. Foto: GH

bunden mit Herzlichkeit und Wärme. Diese Mischung findet man nicht so häufig – und sie soll unbedingt erhalten bleiben.“ Gleichzeitig ist für sie klar: „Die Welt entwickelt sich weiter, und die Kinder- und Jugendhilfe muss sich mitentwickeln. Das Salberghaus muss weiterhin am Puls der Zeit bleiben.“

Doris Schüssl beschreibt sich selbst als „umtriebigen Menschen“, der Innovation und Pragmatismus verbindet. „Ich schätze es sehr, wenn man modern und kreativ denkt, aber keine Luftschlösser baut.“ Dass sie ein gut aufgestelltes Haus übernimmt, sei dabei ein großer Vorteil: „Meine Vorgängerin Agnes Gschwendtner hinterlässt mir ein stabiles, solides Salberghaus.“ Text: GH

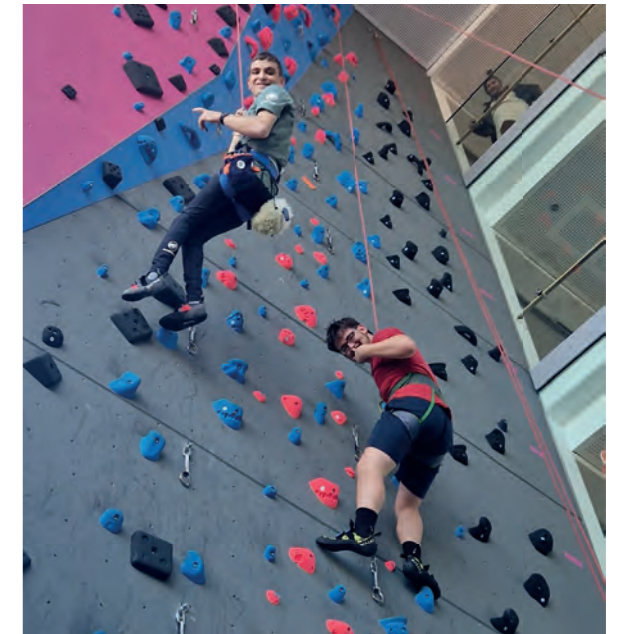
Doris Schüssl (53) wurde in Passau geboren, ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie studierte Erziehungswissenschaften in Köln und schloss als Diplom Heilpädagogin ab. Ein Aufbaustudium in Interkultureller Pädagogik sowie Deutsch als Fremdsprache ergänzte ihre Ausbildung. Nach ersten beruflichen Stationen in Köln und im Ausland begann sie im Jahr 2000 im Salberghaus im Heilpädagogischen Fachdienst. Von 2003 bis 2019 leitete sie dort – mit kurzer Unterbrechung durch Elternzeit – die Kinderkrippe „Sonnenwelt“, von 2009 bis 2017 zusätzlich den Bereich Kindertageseinrichtungen mit vier Kitas und einer heilpädagogischen Tagesgruppe. Von 2017 bis Januar 2026 war sie Leiterin der Unternehmensentwicklung bei der Stiftung ICP München. In ihrer Freizeit wandert sie gerne, macht Yoga und liest viel.

KIZ - Kind im Zentrum Chiemgau

Von der Klinik-Kletterwand zur Weltspitze im Paraclimbing

Sebastian Horn, ehemaliger Patient der Orthopädischen Kinderklinik Aschau und heutiges Mitglied des Paraclimbing Teams Germany, machte bei einem Kletterevent Kindern und Jugendlichen Mut, nicht aufzugeben.

Besuch von einem ehemaligen Patienten: Bei einem Kletterevent an der hauseigenen Kletterwand der Orthopädischen Kinderklinik Aschau motivierte Sebastian Horn, Mitglied der deutschen Paraclimbing Nationalmannschaft, Kinder und Jugendliche aus dem Heilpädagogischen Zentrum Aschau und zeigte anschließend Fotos von seinem beeindruckenden Weg – bis hin zur Weltmeisterschaft im Paraclimbing 2025 in Seoul, bei der er einen hervorragenden 8. Platz belegte. Für die Jugendlichen war es besonders inspirierend, zu sehen, was man mit viel Einsatz, guter Begleitung und großer Leidenschaft alles schaffen kann. Viele Jahre wurde Sebastian Horn in der Orthopädischen Kinderklinik Aschau behandelt – ambulant und stationär. In dieser Zeit prägten zahlreiche Operationen, Therapien und Hilfsmittelversorgungen seinen Alltag. Auch wenn er lange auf den Rollstuhl angewiesen war, spielte Bewegung immer eine zentrale Rolle für ihn und er entdeckte früh das Klettern für sich. Die allerersten Kletterversuche machte er an der hauseigenen Kletterwand der Klinik.



Sportliches Kräfteressen: Sebastian Horn (l.) klettert mit einem Schüler der Franziskussschule Aschau hoch hinaus. Foto: Gabriele Thies

„Die Entscheidung, Sebastian in Aschau behandeln zu lassen, war für ihn sehr grundlegend und hat seine motorische Entwicklung – und damit sein Leben – entscheidend verändert“, erzählen seine Eltern rückblickend. Die Orthopädische Kinderklinik ist froh und auch ein wenig stolz, ein Stück zu diesem Weg beigetragen zu haben. Sebastian Horns Geschichte macht Mut. Mit Engagement, Unterstützung und Zuversicht ist vieles möglich.

Sein nächstes großes Ziel hat der 24-jährige Sportler schon im Visier: die Nominierung für die Paralympics 2028 in Los Angeles.

Text: Gabriele Thies, KIZ - Kind im Zentrum

Spende für KIZ: Gemeinsam etwas bewegen

Das Kind im Zentrum Chiemgau kann sich über eine großzügige Spende in Höhe von 10.000 Euro freuen, die sie von der Auto Eder Gruppe und der Familie Eder entgegennehmen durfte. Das Geld wird für den Umzug der Heilpädagogischen Wohngruppen in Aschau vom Würzburger Haus in das Zentralgebäude an der Bernauer Straße verwendet und hilft, die Gemeinschaftsräume neu und wohnlich zu gestalten. Entstanden ist diese Spende durch eine Charity-Probefahrtaktion mit Ford. Viele Menschen aus der Region haben mitgemacht – die Auto Eder Gruppe sowie die Familie Eder haben den gesammelten Betrag aus Überzeugung aufgestockt.

Text: Gabriele Thies, KIZ - Kind im Zentrum



Zufriedene Gesichter bei der Scheckübergabe in Aschau: v.l.n.r. Marcus Zehner (Gebietsverkaufsleiter Ford, Region Süddeutschland), Peter Wichelmann (Geschäftsführer KIZ Chiemgau) und Josef Michael Eder (Geschäftsführer Auto Eder Kolbermoor). Foto: Auto Eder

Pädagogisches Zentrum Achentall

Neue Räume für neue Perspektiven

Das Pädagogische Zentrum Achentall bleibt Marquartstein und der Region erhalten. Der Hauptstandort im Schloss Niedernfels musste zwar aufgegeben werden, doch Wohngruppen, Verwaltung und Therapie haben im Oberen Mühlfeldweg einen sehr guten Ersatz zum Arbeiten und Wohlfühlen gefunden – und das wurde Anfang dieses Jahres gemeinsam gefeiert.



Ein herzliches Miteinander: Gesamtleiter Christoph Cramme (2.v.r.) und KJF-Vorständin Barbara Igl (1.v.r.) zusammen mit Dagmar Netzer (2.v.l.), Vermieterin und Leiterin des Wohnstiftes Marquartstein, und Sieglinde Ott, stellvertretende Wohnstiftleiterin. Fotos: NST

Es herrschte eine fröhliche und ausgelassene Stimmung, als die neuen Räumlichkeiten des Pädagogischen Zentrums Achentall (PZA) im Beisein vieler langjähriger und vertrauensvoller Kooperationspartner:innen am 11. Februar 2026 offiziell eingeweiht wurden. Die Liste der Grußworte war lang und zeigte, wie viele an diesem Projekt im Oberen Mühlfeldweg 10 in Marquartstein mitgewirkt haben. Gesamtleiter Christoph Cramme fasste den ganzen Prozess mit einem Augenzwinkern zusammen: „Ich habe mehrfach innerlich Geld verloren, als ich mit mir selbst gewettet habe, dass das unmöglich pünktlich fertig werden kann, doch es ist auf die Minute gelungen. Allen daran Beteiligten: absoluten Respekt dafür.“

Auch wenn das Schloss Niedernfels einen unglaublichen Harry Potter-Charme versprüht habe, so sei es mit den Anforderungen einer zeitgemäßen Pädagogik nicht mehr

zu vereinen gewesen, erklärte Christoph Cramme weiter. Der Verkauf des Schlosses war also unumstößlich, doch Marquartstein als Hauptstandort der Einrichtung konnte aufrechterhalten werden. Zur Freude des Bürgermeisters Andreas Scheck: „Dass wir als Gemeinde solch eine Einrichtung haben, erfüllt uns ein wenig mit Stolz. Die KJF ist jedoch nicht nur für uns, sondern auch für den Landkreis Traunstein und die Nachbarlandkreise sehr wichtig.“

Dies konnten Johann Sickinger vom Jugendamt Traunstein sowie Landrat Andreas Danzer nur bestätigen. „Die KJF ist für uns ein verlässlicher Partner in der Jugendhilfe“, führte der Traunsteiner Landrat aus. „Das PZA begleitet, statt zu belehren, und stärkt, statt jemanden aufzugeben. Jugendliche müssen spüren, dass jemand für sie da ist und an sie glaubt. Dafür steht das PZA.“

Moderne Ausstattung dank finanzieller Unterstützung

Hatidza vom Sprecherrat der Jugendlichen im PZA hat den Umzug vom Schloss Niedernfels in den Oberen Mühlfeldweg selbst miterlebt. Die Umstellung sei schon groß gewesen, berichtete sie, „doch mit der Zeit normalisierte sich alles und wir kehrten zum Alltag zurück. Ich bin sicher, dass wir noch eine tolle Zukunft in Marquartstein haben werden und tolle Erlebnisse sammeln können.“ Die 15-Jährige hob hervor, dass die neuen Räume mit vielem punkten könnten. „Jeder hat sein eigenes Zimmer mit Bad, es gibt neue Betten, neue Küchen und Waschräume.“



Viele Gäste wie Sternstunden-Geschäftsführerin Natalie Schmid, Bürgermeister Andreas Scheck und Landrat Andreas Danzer (v.l.n.r.) waren gekommen.

Die moderne Ausstattung ist der finanziellen Unterstützung der Benefizaktion Sternstunden e.V. und der St. Antonius-Stiftung der Erzdiözese München und Freising zu verdanken. „Nur wenn alle zusammenhelfen und an einem Strang ziehen, kann's funktionieren“, begründete Sternstunden-Geschäftsführerin Natalie Schmid die Spende. Alois Obermaier, Abteilungsleiter des Bereiches „Soziale Verbände und Träger“ im Erzbischöflichen

Ordinariat München, ergänzte: „Dieser finanzielle Beitrag entfaltet seinen wahren Wert erst durch die Mitarbeitenden, die Tag für Tag mit Herzblut und Professionalität hier arbeiten und diese Räume mit Leben füllen.“

Der Dank an die Mitarbeiter:innen kam an diesem Nachmittag nicht zu kurz. Genauso wie umgekehrt der Dank an den Gesamtleiter Christoph Cramme. „Sie haben große Herausforderungen vorge-

gefunden und sich viele Gedanken machen müssen, wie die Zukunft des Pädagogischen Zentrums aussehen soll“, erläuterte KJF-Vorständin Barbara Igl. „Doch egal, welche Hürde sich aufgetan hat, Sie haben sich nie beirren lassen und sich wieder auf einen neuen Weg begeben.“

Und der Weg geht weiter: Küche und Speisesaal müssen noch aus dem Schloss Niedernfels aus- und in neue Räumlichkeiten unterhalb der Franz von Sales Schule umziehen. Die nächste Einweihungsfeier kann also schon jetzt geplant werden. Text: NST



KJF-Aufsichtsratsvorsitzender Ronald Kühn (l.) im Gespräch mit Alois Obermaier vom Erzbischöflichen Ordinariat München.

Salberghaus

Frühe Förderung macht den Unterschied

In unserer Einrichtung Salberghaus in Putzbrunn bekommen besonders belastete Kinder nicht nur Schutz und Geborgenheit, sondern genau die Förderung, die sie jetzt brauchen. Durch enge Zusammenarbeit von Fachkräften unterschiedlicher Disziplinen können Entwicklungsverzögerungen früh erkannt und gezielt aufgeholt werden – eine entscheidende Investition in die Zukunft dieser Kinder.

Viele der Kinder, die in den Notaufnahme- und Wohngruppen des Salberghauses Putzbrunn ankommen, haben in ihren ersten Lebensjahren nicht die Unterstützung erlebt, die für eine gesunde Entwicklung nötig gewesen wäre. Vernachlässigung, Überforderung oder instabile Bindungen hinterlassen Spuren – oft sichtbar in Sprache, Bewegung, Wahrnehmung oder Konzentration. Genau hier setzt die frühe Förderung im Salberghaus an: Je früher Entwicklungsrisiken erkannt und therapeutisch begleitet werden, desto größer sind die Chancen, dass Kinder ihre Fähigkeiten entfalten und ihren Weg ins Leben selbstbewusst gehen können.

Denn sogenannte Entwicklungsfenster für das Erlernen bestimmter Kompetenzen sind nicht unbegrenzt offen. Wenn in dieser Zeit etwas nicht vollständig gelernt wird, kann es später nicht aufgeholt werden; dauerhafte Einschränkungen sind die Folge. Daher ist es so wichtig, dass Entwicklungsverzögerungen bei kleinen Kindern so früh wie möglich diagnostiziert und so gut wie möglich durch die passende Förderung ausgeglichen werden können. Gerade bei den Salberghaus-Kindern der Notaufnahmegruppen und Wohngruppen sind die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder durch die schwierige Situation in ihren Herkunftsfamilien oft nicht ausreichend gut gewesen.

Eine gründliche Diagnostik ist der Anfang

Im ersten Schritt geht es darum, das Kind gründlich zu begutachten und seinen Entwicklungsstand zu erfassen. Dafür ist erstmal die Kinderärztin zuständig, die die bei uns untergebrachten Kinder in den ersten Tagen untersucht und im Einzelfall an Fachärzte überweist. Wenn ein Kind nicht gut sieht oder hört, führt schon eine

Versorgung mit Brille oder Hörgerät schnell zu einem Entwicklungsschub beim Kind.

Die Psychologinnen der Wohngruppen sind dann in den ersten Wochen der Unterbringung mit im Boot, wenn es um die Diagnostik des Kindes geht. Je nach Alter des Kindes werden ein oder mehrere Testverfahren genutzt, um eine Einschätzung über den Entwicklungsstand zu gewinnen. Auch die Erkenntnisse der Wohngruppen-Mitarbeitenden, die das Kind jeden Tag im Alltag kennen gelernt haben, sind dann gefragt.

Physiotherapie hilft schon im Babyalter

Gerade motorische Schwierigkeiten fallen schnell auf: Babys, die sich noch nicht drehen oder Kleinkinder, die sehr unsicher laufen. Schon sehr früh können die Physiotherapeutinnen vor Ort das Kind begutachten und durch intensive Förderung die Bewegungsmöglichkeiten des Kindes unterstützen und gezielt erweitern. Neben ihrer



Physiotherapeutinnen begutachten das Kind und fördern dessen Bewegungsmöglichkeiten. Alle Fotos: Salberghaus



In der heilpädagogischen Förderstunde machen die Kinder spielerisch Fortschritte.

direkten Arbeit mit den Kindern beraten sie auch die Kolleg:innen in der Gruppe, wie das Kind auch im Alltag möglichst gut angeregt werden kann.

Logopädie – umfassende Sprachförderung von Anfang an

Die Entwicklung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit und des Sprachverständnisses muss sich in den ersten Lebensjahren schnell und stetig entwickeln. Gibt es hier Schwierigkeiten, werden unsere Logopäd:innen tätig. Mal ist es die Stärkung der Mundmotorik, mal geht es um die Erweiterung des Wortschatzes – auch hier ist sowohl das Fachwissen der speziell geschulten Sprachtherapeutinnen gefragt als auch die Einzeltherapie und wieder die Umsetzung einer umfassenden Sprachförderung im Alltag der Wohngruppe.

Bei Kindern im Kindergarten- und Schulalter sind die Entwicklung der Wahrnehmung und die Schulung von Konzentration und Feinmotorik ein großes Entwicklungsthema. Bei Einschränkungen kommt die Ergotherapie zum Einsatz.

Frühe Förderung hat lebenslange Effekte – ist aber nur teilweise finanziert

Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie werden von der Kinderärztin verordnet und über die Krankenkasse abgerechnet. Die Finanzierung ist in den letzten Jahren jedoch immer knapper geworden, so dass viele sinnvolle Elemente nicht darüber abgerechnet werden können. Die Therapien finden vor Ort im Putzbrunner Salberghaus statt, und die Kinder profitieren sehr von der engen Verbindung und Zusammenarbeit der Fachdienste

mit den Wohngruppen. Sie haben keine Angst, alleine zu den Therapeutinnen zu gehen, wenn diese sie aus der Gruppe abholen. Damit kommt auch automatisch der wertvolle Austausch zwischen Gruppe und Fachdienst zustande – wie geht es dem Kind heute, wie lief die Förderstunde, was sind die Sachen, die geübt werden können? All das braucht aber Zeit – der Austausch, und natürlich, bis das Kind fertig gespielt hat und beim Therapieraum angekommen ist. Auch der Weg dorthin ist Förderung, und gerade für beziehungs-traumatisierte Kinder ist der Übergang von der Situation in der Gruppe zum Einzelkontakt mit der Therapeutin ein großer Schritt.



Sie fördert Konzentration und Feinmotorik.

Erst wenn die Bindungssituation für das Kind klar ist, kann es sich richtig auf die Fördersituation einlassen. Besonders schön ist es, wenn die Kinder mit den Therapeutinnen Fördereinheiten außerhalb des Hauses erleben dürfen: Sprachförderung im Wald oder Physiotherapie in der Boulderhalle – gerade die Alltagsnähe ist in der Förderung so wichtig, weil sie direkt wirkt. Genau diese Zeit und die Möglichkeiten, die vor Ort geboten werden können, sind im Finanzierungsrahmen der Krankenkassen nur teilweise enthalten. Daher fließen jedes Jahr etwa 30.000 Euro an Spenden in die Arbeit der Fachdienste. Hier ist jeder Euro gut investiert, da frühe Förderung dem Kind sein ganzes Leben lang Chancen eröffnet, oder, wenn sie nicht stattfindet, Türen in der Entwicklungsförderung der Kinder schließt.

Text: Salberghaus

Einrichtungsverbund Steinhöring

40 Jahre Open Air: Ein inklusives Festival mit Kultfaktor

Er hatte die Idee, den Elan und ist immer noch mit Herzblut bei der Sache: 1986 legte Franz Wallner, selbst Musiker und langjähriger EVS-Mitarbeiter, den Grundstein für die Erfolgsgeschichte des Open Air im Einrichtungsverbund Steinhöring (EVS). Im Interview erklärt er den Charme des oberbayerischen Little Woodstock.

Das nächste Open Air steht an. Was überwiegt bei Ihnen – der Organisationsstress oder die Vorfreude?

Franz Wallner: Ganz klar die Vorfreude. Wir haben das Open Air damals initiiert, um Begegnung zu ermöglichen und die Arbeit der Einrichtung mit Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung sichtbar zu machen. Von 0 auf 100 haben wir ein großes Interesse vorgefunden, das bis heute anhält.

Wie läuft das Open Air ab?

Wir haben zwei Bühnen, auf denen fünf Bands ab 16 Uhr im Wechsel non stop spielen. Auf der kleineren Bühne tritt zum Beispiel unsere eigene inklusive Band „Das rote Motorrad“ auf genauso wie neue Formationen und junge Bands. Wir könnten jedes Open Air dreifach besetzen, so viele Bewerbungen haben wir. Die weiteste Band, die schon zweimal bei uns gespielt hat, kommt aus Argentinien. Auch nach Wien haben wir sehr gute Kontakte. Ich bin das ganze Jahr über im Standby-Modus und schaue, wo es eine tolle Band gibt, die gut nach Steinhöring passen würde. So wird das Open Air jedes Mal zu einem Little Woodstock-Erlebnis.

Was ist neben der Musik sonst noch auf dem Festivalgelände los?

Das ist wie ein großer Markt. Der Genuss kommt nicht zu kurz. Es gibt Kaffee und Kuchen, aber auch kalte Getränke. Wir haben einen gescheiterten Grill im Einsatz und unsere Küche bereitet leckere internationale und vegane Gerichte vor. Außerdem informieren wir über andere Freizeitaktionen wie zum Beispiel die Albatros-Reisen für Menschen mit Behinderung und das internationale Friedensflottenprojekt „Mirno more“.



Leidenschaft pur: Mit der inklusiven Band „Das rote Motorrad“ rockt Franz Wallner (r.) die Bühne. Foto: Archiv EVS

Für wen ist das Open Air gedacht? Wer sollte unbedingt vorbeischaun?

An erster Stelle stehen für uns die Bewohnerinnen und Bewohner des Einrichtungsverbundes Steinhöring und befreundeter Nachbareinrichtungen von Salzburg bis Nürnberg. Die regionalen Bands bringen auch immer viele Fans mit. Wir freuen uns einfach über alle, die offen sind für Begegnung und Spaß an Musik haben.

Das Open Air in Steinhöring in wenigen Worten beschrieben ist ...

... ein kulturelles Highlight in der Region, ein inklusives Festival mit besonderen Gästen und toller Musik. Es hebt sich auf alle Fälle von anderen Veranstaltungen ab. Nicht verpassen! Interview: NST



- Wann?** 4. Juli zwischen 16 und 24 Uhr
- Wo?** auf dem Gelände des Einrichtungsverbundes Steinhöring
Münchener Straße 39, 85643 Steinhöring
- Was?** hochkarätige Live-Bands und gute Stimmung garantiert

Der Eintritt ist frei.

Geschäftsstelle

Sieben Jahre, hunderte von Geschichten und unzählige bleibende Begegnungen

Beinahe genau vor sieben Jahren war der erste Arbeitstag von Gabriele Heigl als Pressesprecherin bei der KJF in der Münchner Adlzreiterstraße. Diese Zeit endete nun am 31. März 2026. Hier blickt sie zurück.



Gabriele Heigl mit Bartholomäus Brieller, langjähriger Vorstand der KJF, bei dessen Abschiedsfeier im Juli 2024. Foto: KJF

Sinnstiftend. So habe ich meine Aufgabe bei der KJF von Anfang empfunden. Schon vor meinem Start war mir klar, dass Öffentlichkeitsarbeit hier mehr bedeutet als Imagepflege und Marketing. Denn es geht darum, für die Sache der meist sehr jungen und belasteten Menschen einzutreten, die der KJF anvertraut sind. Es war für mich die größte berufliche Freude, deren Geschichten, Herausforderungen und Erfolge sichtbar zu machen und ihnen damit eine Stimme zu geben.

Besonders gerne war ich immer vor Ort in den Einrichtungen und kam meist mit mindestens zwei Geschichten zurück. **Und was waren das alles für Geschichten!** Da gab es die vom ungewöhnlichen Weg von **Joceline Allii**, die sich als Kind selbst ein Waisenhaus suchte, um ein schwieriges Elternhaus verlassen zu können, und dann in die Obhut unseres Clemens-Maria-Kinderheims kam. Ich lernte sie kennen, als sie gerade ihr **Abitur mit der Gesamtnote 1,7** abgelegt hatte und die Ausbildung zur Fluglotsin anstrebte. Einmal durfte ich bei einer Bandprobe von „Das rote Motorrad“, der inklusiven Rockband unseres EVS in Steinhöring, dabei sein und mich von der Leidenschaft und der Lebensfreude der Bandmitglieder mitreißen lassen. Am liebsten hätte ich mitgespielt.

Und dazu das Kontrastprogramm: **Besuch in der Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim.** Junge Männer hinter Gittern treffen, die Schlimmes begangen hatten und an einem ganz schwierigen Punkt ihres Lebens standen. Dort habe ich in der Sozialpädagogin Anja Moser eine ganz besondere Kollegin kennenlernen dürfen, die sich seit damals 23 Jahren um diese gestrauchelten jungen Männer kümmerte. Sehr präsent ist mir auch die Geschichte von **Azad Miah Ali Fajor**, einem Flüchtling aus Bangladesch, der in der ersten Phase der Corona-Pandemie **1200 Masken für die KJF** beschaffen konnte. Er tat es aus Verbundenheit mit unserer Einrichtung SBW-Flexible Hilfen, die ihn in der ersten schwierigen Zeit in Deutschland unterstützt hatte. Die Masken bezahlte Azad aus eigener Tasche und schenkte sie der KJF. 550 Euro haben ihn die Masken gekostet.

Eine besondere Freude war es mir stets, mit **Miriam Falkenberg** zusammenzuarbeiten. Die Sozialpädagogin bei den Ambulanten Erziehungshilfen in der Einrichtung SBW-Flexible Hilfen ist eine begnadete Autorin und Poetin. Neben den Gedichten schrieb sie auch Berichte über ihre Arbeit, die sie mir zu Veröffentlichung im Magazin und auf der Website zur Verfügung stellte. Etwa den mit dem sprechenden Titel: „Die Armut sitzt wie ein großes, schwarzes Tier mit am Tisch“. Niemals hätte ich diese Geschichten so in Worte fassen können wie Miriam Falkenberg.

In den sieben Jahren kamen so an die **450 Geschichten zustande, für 28 KJF-Magazine und eine Corona-Extra-Ausgabe sowie natürlich für die KJF-Träger-Website.** Ich bin dankbar für die vielen Begegnungen, die Gespräche und den kollegialen Umgang bei der KJF. Ich verlasse die KJF mit großer Wertschätzung für das, was hier geleistet wird. Dass ich daran mitwirken durfte, diese Arbeit nach außen sichtbar und verständlich zu machen, habe ich als Privileg empfunden.

Text: GH

Die nächste Ausgabe unseres KJF-Magazins erscheint Anfang Juli 2026.

Als nächstes kommt Frühling

als nächstes kommt Frühling
das lässt mich
den Winter ertragen
der sich langsam aber sicher
auf restschneezerknirschenden Sohlen
davon schleicht

es schiebt sich was
unter der Erde
es spitzelt schon Farbe durch
wenn der Frost nachlässt

es zwitschert und tschilpt bereits
in zaghaften Ansätzen
die tapferen, heimischen Vögel
singen sich ein
in allen Tonlagen

mehr Licht auch
und die Nacht
tritt täglich
Minute für Minute
den Rückzug an

unaufhaltsam
diese alljährliche Revolution
der Schöpfung

in der Tiefe jedes Winters
kann ich es mir
nie vorstellen
dass sich
die sanfte Naturgewalt
zuverlässig durchsetzen wird
gegen die Kräfte
von Tod und Starre

eigentlich sollte ich doch
mit jedem Frühling
gläubiger werden

GEDICHT Miriam Falkenberg